



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., H.: Zum Gedächtnis der Ehrentage der deutschen Südarmer.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lassen. Was wird aber aus Anstalten früher oder später, die als Privatstiftungen dem öffentlichen Einfluß in seiner einzig wirksamen Gestalt als Staatsaufsicht entzogen sind?

C—r.

Zum Gedächtniß der Ehrentage der deutschen Südarmer.

Wir durchleben jetzt die Jahrestage der ruhmvollen Thaten der deutschen Südarmer. Die heldenmüthige Tapferkeit des Werder'schen Corps in der dreitägigen Schlacht an der Esaine, der geniale Zug Manteuffels über das Hochplateau der Côte d'or, die meisterhafte Umfassung der Bourbaki'schen Armee im Jura und ihre Hinüberdrängung auf Schweizergebiet, endlich die Säuberung Dijons von den Garibaldianern: das sind die Thaten, die uns wirklich den Frieden gaben. Ohne diese Entscheidung im Südosten des Kriegsschauplatzes wäre aus dem Waffenstillstand, der den Fall von Paris begleitete, schwerlich der Friede erwachsen. Ohne die Ueberwältigung der letzten 120,000 Mann, welche Frankreich ins Feld zu stellen hatte, wäre die guerre à outrance Gambetta's kaum zum Schweigen gebracht worden.

Unserm Bedürfniß, die herrliche Erinnerung dieser einzigen Tage mit dem vollen Verständniß des Gewollten und Erreichten zu beleben, dient ein soeben bei E. S. Mittler und Sohn in Berlin erschienenenes Werkchen in der denkbar vorzüglichsten Weise. Hermann Graf Wartensleben nämlich, Oberst im Generalstab Manteuffels, hat die Operationen der Süd-Armee im Januar und Februar 1871 nach den Kriegssacten des Ober-Commandos der Süd-Armee geschildert. Mit diesen wenigen Worten ist die treffliche Arbeit eigentlich schon charakterisirt. Es ist ein Quellenwerk aus der Feder eines sachverständigen Augenzeugen und Kampfgenossen, der in der nächsten Umgebung und Berathung des Höchstcommandirenden die einfache Größe dieser Pläne reifen sah zu Thaten, deren Ruhm und Herrlichkeit die Welt nimmer vergessen wird. Geschrieben ist dieses Stück Welt- und Kriegsgeschichte mit der nüchternen Gründlichkeit, Klarheit und Gerechtigkeit, welche von jeher auch der Feind unsern amtlichen Kriegsschriften nachrühmte. Und damit ist zugleich gesagt, daß die Schrift von den weitesten Gesichtspunkten beherrscht ist; denn nur das Verständniß aller Pläne und Handlungen bei Freund und Feind macht die unparteiliche Würdigung der Personen und Ereignisse möglich. Ueberall Thatfachen, Actenstücke, knappe Bewältigung eines überreichen Materials, wo minder Berufene sich mit sehr viel Phantasie und Combination behelfen. Auch die Karten, an deren Hand Satz für Satz der Schrift gelesen werden muß, sind klar, und die erste namentlich für die Höhen-

verhältnisse des Schauplatzes überaus anschaulich, dagegen zu sehr verjüngt, sodaß eine Menge Ortsnamen fehlen. Es wäre sehr zu wünschen, daß bei einer zweiten Auflage die Größenverhältnisse der zweiten Karte mit der Plastik der ersten vereinigt würden. Eine besondere Freude gewährt das Werk aber denen, welche den Unmuth darüber noch in Erinnerung haben, daß ein Blatt, welches seine frankfurtisch-österreichischen Börsen-Velleitäten für deutsch-demokratische Gesinnung, und seine unbegrenzte Dreistigkeit für sachverständiges Urtheil auszugeben gewohnt ist, einen der bravsten und tüchtigsten Generale unseres großen Krieges in dem Jargon der Eschenheimer-Gassen-Jugend anfiel und herunterriß.

Die Acten des Obercommandos der Südarmee, die uns Graf Wartensleben mittheilt, geben — selbstverständlich ohne jene untergeordneten Invectiven auch nur eines Wortes zu würdigen — eine souveräne Antwort auf diese gehässigen Erfindungen. Der „Reuteschinder“ Manteuffel spricht in dem ersten Befehl an die beiden commandirenden Generale beim Antritt des winterlichen Marsches durch die Côte d'or die denkwürdigen Worte: „Ich bitte die Herren commandirenden Generale Alles zu veranlassen, was zur Erleichterung der Truppen und zu deren besserer Verpflegung dienen kann. Das Einfachste ist: „doppelte Portion.“ Aber wir müssen hier weiter denken und dürfen die Verpflegungssicherheit nicht riskiren. Es wird also eine Vereinigung von Magazinverpflegung und scharfem Requisitions-system am Plage sein u. s. w.“ (S. 12). Und der angeblich unfähige General, der in den Augen der Strategen der Eschenheimer Gasse den ganzen Feldzug der Nordarmee verpfuscht hatte, vollführt durch seinen Marsch auf Besoul, mitten durch die von den Kanonen und der starken Besatzung von Langres und der Uebermacht in Dijon beherrschten Defilés, eine Katabasis von solcher Kühnheit und Großartigkeit, daß Moltke damals zum Kaiser sprach: „Die Operation des General Manteuffel ist eine äußerst kühne und gewagte, welche aber zu den größten Resultaten führen kann“ — und auch wirklich führte —; „falls er einen Ghec erleiden sollte, darf man ihn nicht tadeln; denn um große Erfolge zu erreichen, muß etwas gewagt werden.“ (S. 25).

Da die Einzelheiten der dreitägigen Schlacht Werder's gegen die dreifache Uebermacht Bourbaki's nur nebenbei in den Rahmen der Darstellung dieses Werkes gehören, so bieten die ersten Capitel desselben, in denen der Marsch Manteuffel's durch die Côte d'or geschildert wird, dem Laien die weitaus anziehendsten und mühelos verständlichen Partien. Hier füllt die Phantasie die knappen ruhigen Striche des Verfassers unwillkürlich mit Farbe und Leben aus, und aus dem leidenschaftlosen Wortlaut der amtlichen Befehle und Depeschen erkennen wir dennoch die Spannung und den erregten Pulsschlag großdenkender Männer, welche in den Tagen, wo von ihnen das Heil unsres

Landes abhing, unter den schwierigsten Verhältnissen alles daran setzten, das Größte zu vollbringen. Indem wir daher die Würdigung der militärisch-wissenschaftlichen Bedeutung des vorliegenden Werkes einer späteren Gelegenheit vorbehalten, wenden wir uns zu einem eingehenderen Bericht über den Inhalt seiner ersten Capitel.

Die Bildung einer deutschen Südarmerie unter General Manteuffel fällt bekanntlich in die erste Hälfte Januar 1871, als man in Versailles „einem zuverlässigen Rundschaftsbericht den Inhalt des neuen französischen Operationsplans entnommen hatte, wonach Bourbaki mit einer Armee von 60000 Mann und 80 Geschützen, verstärkt durch die Truppen der Generale Cremer, Garibaldi und Bressolles (24. Corps) gegen General Werder die Offensive ergreifen, Belfort entsetzen, den Elsaß wiedererobern und die Hauptverbindungslinien der deutschen Armee dauernd unterbrechen sollte.“ Vom Loing, von der Yonne und von der Maas her mußten sich unsre Truppen erst um Châtillon für Seine sammeln, um dem hartbedrängten 14. Corps unter General Werder über die Côte d'or zu Hilfe zu ziehen. Indessen bis zum 12. Januar war die Vereinigung des 2. und 7. Corps (56 Bataillone, 20 Escadrons, 28 Feldbatterien unter den Generalen Fransecky und Zastrow) um Châtillon, nach ununterbrochenen Märschen ohne Ruhetage, gelungen. An dem Abend desselben Tages traf General Manteuffel, der am 10. Januar auf telegraphischen Befehl seines Königs von Amiens nach Versailles geeilt war, in Châtillon ein, und übernahm das Commando mit den Worten: „Se. Majestät der König haben mir bei der Uebergabe des Commandos ausgesprochen, die Aufgabe der Armee sei eine sehr schwere, aber Allerhöchst derselbe kenne seine Truppen. Soldaten der Südarmerie! Wir wollen mit Gottes Hilfe das Vertrauen unseres Herrn und Königs rechtfertigen. Ich trete hiermit mein Commando an.“ Diese Schwierigkeit der Lage war im vollsten Maße vorhanden! General Werder hatte vor der feindlichen Uebermacht — er verfügte über 62 Bataillone, 34 Escadrons, 23 Feldbatterien — sich von Dijon auf Vesoul, und auch hier vom 18., 20., 15. und 24. französischen Corps erreicht, in die Gegend von Belfort, an die berühmte Wisainelinie zurückgezogen. Hier war er mittels Nachtmarsches am 11. Januar früh mit der badischen Division, der Division Schmeling und dem Detachement Goltz eingetroffen. Durch den kühnen und glücklichen Offensivstoß bei Willerszell am 9. Januar war der Feind getäuscht, aufgehalten und von der Hauptmacht Werder's abgedrängt worden. Werder nützte die gewonnenen Stunden trefflich aus. Er besetzte seine Stellung, und armirte die geeignetsten Punkte mit schwerem Geschütz. Den Oberst Willisen hatte er mit nur 3 Cavallerie-Regimentern und 2 Stappen-Bataillonen bei dem wichtigen Lüre am Ognon zur Beobachtung des Feindes zurückgelassen. Es war daher kaum zu be-

fürchten, daß Werder vom Feinde vollständig werde überrannt werden. Aber seine Lage war immerhin eine äußerst kritische. Und ein Eingreifen der bei Châtillon gesammelten Truppen in die Entscheidungskämpfe um Belfort lag nicht im entferntesten Bereiche der Möglichkeit. Zehn Tagemärsche trennten beide Hälften der Südarree. Selbst die telegraphischen Mittheilungen, welche Manteuffel und Werder untereinander auszutauschen hatten, mußten den Umweg über Versailles nehmen.

Auf zwei Wegen konnte General Manteuffel von Châtillon für Seine seine Truppen dem bedrängten Werder zur Hülfe heranzuführen. Der längere, aber weitaus bequemere und sichrere Weg führte über Dijon, die alte Hauptstadt von Burgund. Hier liefen breite gute Heerstraßen aus der Côte d'or concentrisch zusammen, auf welchen man, weit entfernt von der Festung Langres, schnell heranziehen konnte. Hier konnte man mühelos den ruhmredigen Guerilla's unter Garibaldi ein jähes Ende bereiten, jenem zusammengelaufenen Gesindel, unter dem sich alle vaterlandslosen Geister Europa's tummelten, deren „Ordre de bataille“ nach der Italie unser Werk auf den 2 letzten Seiten zusammenstellt. Wie verführerisch mußte einem ordentlichen deutschen Soldaten die Aufgabe erscheinen, die „Egyptischen Gelaireurs,“ das „1. und 2. Bataillon d'Egalité“, die „Region der freiwilligen Italiener,“ die „Vereinigten Francireurs,“ die „Chasseurs vom Montblanc,“ die „Francireurs des Kreuzes von Nizza,“ die „Kevanche-Compagnie“ und das „Bataillon des enfants perdus de Paris,“ die „Carabiniers von Genua“ und die „Spanische Compagnie“ mit der kräftigen Kost deutscher Hiebe bekannt zu machen, und damit der tollen Freude ein Ende zu bereiten, welche die französische Presse seit der Räumung von Dijon durch Werder beherrschte. Aber General Manteuffel kannte vorläufig nur die eine Pflicht: General Werder zu Hülfe zu eilen, die feindliche Arree unter Bourbaki zu erreichen. Garibaldi würde dann schon von selbst das Weite suchen, was auch geschah. General Manteuffel entschied sich daher für den kürzesten, wenn auch bei weitem beschwerlicheren Weg, denjenigen über Besoul. Die zwei weit engeren Straßen, die dorthin führen, haben keine Verbindung untereinander; die östliche dieser beiden Straßen über Aubepierre, Chameroy, Longeau führt ganz nahe bei Langres vorüber; je tiefer man in der Côte d'or vorrückte, desto unsicherer wurde die Verbindung mit dem Stützpunkte Châtillon; auf den tiefverschneiten, mit Glatteis bedeckten steilen Straßen waren Fuhrwerke und Artillerie nur mit unendlicher Mühsal, häufig nur durch Menschenhände vorwärts zu bringen. Aber trotz alledem entschied sich das Obercommando am 13. Januar für diese Marschrichtung, um Werder's und seiner Truppen willen. Am vierzehnten ward der Marsch vom Gros angetreten. Die Vorhut hatte sich schon Tags zuvor bis zu der Linie Montbard-Aubepierre auf beiden Straßen vorgeschoben. Die Führer der beiden Heerhaufen, Fransecky und Zastrow, hatten u. A. folgende Directive vom Obercommando erhalten: „Die Situation bringt mit sich, daß ich in den nächsten Tagen wenig befehlen kann und daß Alles in der Hand der Herren commandirenden Generale, resp. der Herren Colonnen-Commandeure auf den verschiedenen Straßen liegt. Stellt sich der Feind entgegen, so wird er geworfen. Die Colonne, welche das Debouchee des Gebirges erreicht hat, greift gleich rechts und links aus, um sich zu vergewissern, ob die nächstliegenden Deboucheen frei sind. Wenn nicht, schreiten die Herren commandirenden Generale sofort selbständig ein, um die gegen jenes Debouchee anrückende Colonne zu degagiren. Zeit ist hier Alles, u. s. w.“

Erst viel später, aus dem Munde von Augenzeugen, haben wir erfahren, unter wie schwierigen Verhältnissen diese Truppen den winterlichen Marsch durch die Côte d'or in drei, die Heersäule zur Rechten unter Franscey in vier Tagen zurückgelegt haben, und wie doch sie Alle das große Streben oben hielt, den bedrohten Waffenbrüdern an der Lisaine zu Hülfe zu kommen. Seitdem das zweite Corps aus dem ehernen Ring um Paris sich gelöst hatte, d. h. seit Anfang Januar, hatte es Abschied genommen von der Welt. Kein Brief, kein Lebenszeichen aus der Heimath war mehr zu ihm gedrungen, keines auf dem Marsche nach Hause zu befördert worden. Denn ein undurchdringliches Geheimniß mußte sich um diesen Heerzug lagern, bis er, den Feind zermalmend, gegliückt war. Ein einziger Ruhetag war den Tapfern um Châtillon beschieden gewesen; nun drangen sie immer tiefer in die Schluchten und Thäler dieses bewaldeten Berglandes. Um waren die Dörfer, der dichte Nebel der Landschaft, der strenge Frost, der Mitte Januar 14^o erreichte, gemahnte an den rauhen Winter des deutschen Nordens; erst spät Abends erreichte man die Quartiere, um früh vor Tagesanbruch weiter zu ziehen. Am 16. löste ein orkanartiger St Sturm den Frost der vorausgehenden Tage ab. Am 17. endlich trat Thauwetter ein. Man hatte die Nebengelände der südöstlichen Abhänge der Côte d'or erreicht, nicht ohne heftige Kämpfe gegen die von Langres und Dijon her ausschärmenden feindlichen Truppen. Aber so rasch war der Feind überall geworfen worden, daß er nirgends Einblick in die großen hier herausziehenden Massen, und in den großen Plan gewann, der sich hier verwirklichte. Am 17. war die Ueberschreitung der Côte d'or überall glücklich bewerkstelligt, die Verbindung zwischen den beiden bisher getrennt marschirenden Heersäulen wieder dauernd hergestellt, und nun strebten diese vereinten Kräfte danach, die noch über zehn Meilen weite Entfernung von General Werder stündlich abzukürzen.

Während so die braven Truppen des 2. und 7. Corps eine sechsmonatliche Campagne durch diesen heldenmüthigen Marsch krönten, war das Obercommando in steter telegraphischer Verbindung mit General Werder geblieben. Der Leser mag selbst ermesen, wie sehr dieser im vorliegenden Werke zum ersten Male mitgetheilte Depeschwechsel die räumlich noch weit getrennten Führer dazu drängen mußte, stündlich engere Fühlung zu suchen. Noch vor dem Abmarsch von Châtillon hatte Manteuffel erfahren, daß Oberst Willisen am 12. vor der feindlichen Uebermacht seine Stellung bei Lüre aufgegeben hatte. Am 13. hatte Bourbaki mit sehr überlegenen Kräften schon Werder's Vorposten bei Urcey und Chavanne angegriffen und zurückgeworfen. Manteuffel hatte geantwortet, er marschire am 14. in der Richtung auf Besoul. Moltke telegraphirte an demselben Tage an Werder: „Feindlicher Angriff ist in einer Belfort deckenden Stellung abzuwarten und Schlacht anzunehmen. Von größter Wichtigkeit dabei Behauptung der Straße von Lüre auf Belfort. Das Anrücken des General Manteuffel wird schon in den nächsten Tagen fühlbar.“ Dann telegraphirte Werder: „Brevilliers, den 15. Januar Abends 10 Uhr. Der Feind griff mich mit anscheinend 4 Corps lebhaft, besonders mit Artillerie an. Auf allen Punkten ist der Angriff zurückgeschlagen und meine Position auf keiner Stelle durchbrochen. Die seitige Verluste zwischen 3 und 400 Mann. Der Kampf dauerte von Morgens 1/2 9 bis 1/2 6 Uhr.“ Weiter: „Brevilliers den 16. Abends 9 Uhr. Feind griff heute meine Stellung auf allen Punkten in wechselnder Stärke und Energie an, wurde überall zurückgeworfen; nur General Degenfeld räumte gegen überlegene Kräfte seine Stellung bei Chenebrier und ging bis vor Chalonvillars zurück. Ich sehe Alles

daran, die Stellung Chenebier wieder zu gewinnen; dießseitiger Verlust, wie bis jetzt bekannt, nur gering.“ Manteuffel dagegen meldet unter'm 17. von Braunthoy die Durchsreitung der Côte d'or und bahnt schon die Aufnahme der Verbindung der beiderseitigen Cavallerievortruppen über Lureuil an. Dann wieder Werder: „Brevilliers den 17. In der Nacht zum 17. wurde General Keller mit 8 Bataillonen nach Frahier entsendet. Feind vor Tagesanbruch in Chenebier überrascht, verlor seine Bagage und 400 Gefangene . . . Der Kampf trägt feindlicherseits den Charakter des Arrieregardengefechts . . . Bestätigt sich der Abzug des Feindes, so folgt unmittelbar darauf meine Offensive . . . Bitte Em. Excellenz um Auskunft, wo ich Sie zu erwarten habe. Oberst Willisen wird versuchen, über S. Loup und Lureuil mit Ihnen Verbindung aufzunehmen.“ Da telegraphirt Manteuffel am 18. früh: „Ich sage Ihnen und Ihren braven Truppen meinen Glückwunsch zu den dreitägigen siegreichen Kämpfen. Meine Vortruppen werden morgen die Saône erreichen, die Hauptkräfte bei Fontaine Française und Dampierre bereit, von dort aus am 20. vorzurücken. Das 7. Armee-Corps wird von morgen ab Verbindung mit Oberst Willisen in Richtung auf Lureuil und S. Loup aussuchen.“

Das Schwierigste war vollbracht. Am 24. Januar schon konnte Manteuffel von la Barre bei Dampierre aus dem in aufgelöster Ordnung zurückgehenden Feinde mit der Sicherheit eines vollendeten Schachspielers nur sechs Möglichkeiten des Durchbruchs nach Süden zugestehen, und in allen Fällen ein sicheres Matt in Aussicht stellen. Die fünfte dieser Directiven für die Generale lautet: „Geht der Feind auf die Schweizergrenze zurück, so folgen sogleich alle drei Corps dieser Bewegung mit Avantgarden, um den Feind zur Schlacht oder zum Grenzübertritt zu zwingen.“ Das letzte ist geschehen. Die Unparteilichkeit unserer Quelle zeigt sich am schönsten dem hoffnungslos nach Südwesten weichenden Feind gegenüber. Dem Bericht Freycinet's, des Kriegssecretärs Gambetta's, über dieses traurige Ende der letzten französischen Armee wird voller Raum gegeben. Die Stelle, wo Bourbaki „mit der ihm eigenen Hingebung den ganzen Tag (26.) bei strenger Kälte dem Defiliren der Truppen auf ihrem Rückzug nach Pontarlier beivohnt, wie er mit gewohntem Wohlwollen, aber unverkennbar melancholischem Ausdruck, Thränen im Auge, seine Anordnungen trifft, sich bei Anbruch der Dunkelheit in seine Gemächer zurückzieht, und unmittelbar darauf sich die Kunde seines Selbstmordversuchs verbreitet“, wird Niemand ohne Rührung lesen. Auch der schweizerische General Hans Herzog hat seine Karte bei der Weltgeschichte abgegeben in einem sehr charakteristischen Schreiben an Manteuffel. „Wenn wir nebst den 1000 Franzosen, welche wir gern Ihnen als Kriegsgefangene überlassen hätten, auch noch deren Gewehre zu besorgen haben werden, erlaube ich mir die Bitte zu stellen, daß diese Waffen auf die schweizerische Grenze bei les Berrieres gebracht werden möchten u. s. w.“ Der Aerger über den Humor der Geschichte, daß der Schweiz damals eine so reiche Gelegenheit geboten wurde, ihre vorwiegend französischen Sympathien zu corrigiren, kann nicht reinlicher ausgedrückt sein. —

Die Deutschen aber mögen dieser ruhmreichen Tage und Thaten unserer Südarmer unter den besten unserer Geschichte dauernd gedenken!

H. B.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. V. Herbig. — Druck von Gützel & Kessler in Leipzig.